die Linie des außergewöhnlichen Geschmacks

bulletin

Organ der An-archistischen Badischen Föderation NR.13 1977

Hetze

Niemandem wird zur Zeit die Anarchismushetze entgehen, die in der Öffentlichkeit mal wieder im Gange ist. Ausgangspunkt waren diesmal rein zufälligerweise der Mord an Ponto, der Hungerstreik der RAF-Leute in Stammheim uva.
Das war also wieder mal Anlass für unsere Medien (von "Bild" bis zum "Spiegel") das schon gut im Kopf der Bürger gezüchtete Gespenst des anarchistischen Terrorismus zu nähren.
Doch die Gleichsetzung von Anarchismus und Terrorismus ist eine der Lebenslügen unserer Zeit.
Dabei muß berücksichtigt werden, daß die Herrschenden vielleicht ganz gut über den Anarchismus Bescheid wissen, es aber



unabhängig davon für sie eine scheinbar unabänderliche Notwendigkeit ist, dem "Volk" die wahren Zusammenhänge zu verschleiern, bzw. zu lügen.
Wie also diese Hetzlügen aussehen, das wollten wir mit dem Titelblatt des Bulletin nr. 12 klarlegen.
Da wird von den Herrschenden und ihren Handlangern quasi alles in einen Pot geworfen und dann dreimal kräftig drinrumgerührt. Was dann dabei herauskommen muß, ist von vornherein schon festgelegt: die Lüge vom "Anarchoterrorismus"!
Hiermit hat man somit das neue Schlagwort ausfindig gemacht, mit dem man seinen Lügenfeldzug startet.
Daß dann der gewöhnliche Bürger meistens nicht mehr differenzieren kann, liegt auf der Hand, denn, was der Anarchismus wirklich ist, das ist ihm ja noch nie gesagt worden. Und die, die es

Fortsetzung Seite 2, Spalte 1



Ralf Reinders

... aber ich merkte keinen Schmerz mehr (Protokoll einer Gegenüberstellung)

"Am Sonnabend, dem 21.5.77 betritt etwa um 1/4 vor 8.00 Uhr ein Beamter der Anstalt die Zelle, nimmt das Messer an sich und sagt: Sie müssen mit der Polizei mit. Vor der Türe stehen ca. zehn Polizeibeamte. Der Transport zusammen mit Herrn Teufel und Herrn Fritsch zum Tempelhofer Damm verläuft ohne weitere Zwischenfälle.
Oben angekommen wird mir verkündet, daß Haare und Bart geschnitten werden sollen. Als ich auf die Frage, ob ich dies freiwillig geschehen lassen werde, nicht sofort reagiere, stürzen durch zwei verschiedene Türen etwa acht Polizeibeamten herein und stürzen sich auf mich. Mir werden die Arme verdreht, nach rechts hinten über die Stuhllehne (dabei sind mir die Handschellen umgelegt die Hände sind dabei nach vorne) einer der Beamten setzt sich auf den rechten Arm, dazwischen bekomme ich Schläge in den Magen und Tritte in die Nieren. Gleichzeitig zieht einer der Beamten an den Haaren und dem Bart, während ein weiterer mit zwei Fingern mir die Mandeln zusammendrückt, um später dann noch unter dem Adamsapfel zuzudrücken. Nachdem der

Fortsetzung Seite 3, Spalte 1

Joe Remiro

der kalifornische Staat hat eine neue Anklage gegen den inhaftierten ehemaligen ex-Militanten der SLA (Symbionese Liberation Army), Joe Remiro zusammengebraut.
Die SLA wurde in Europa vor allem durch die Entführung von Patrica Hearst, der amerikanischen Verlegertochter bekannt.
Joe Remiro ist zu zwei mal lebenslänglich verurteilt wegen Mordes und anderer Delikte.
Diesmal wird Joe vorgeworfen, zusammen mit zwei anderen Gefangenen einen Ausbruch aus dem Gefängnis von Folsom geplant zu haben.
Das angebliche Komplot kam dadurch zu tage, daß B. Davis, ein früher Mitgefangener von Joe den Gefängnisbehörden eine 9-mm Pistole mit zahlreicher Munition übergeben und Joe in den angeblichen Komplott verwickelt hatte.
Davis verbringt eine lebenslängliche Strafe wegen der Ermordung von vier Autobahnpolizisten.
Joe Remiro soll angeblich 1973 einen Schulsuperintendanten ermordet haben und bei seinem Ausbruchsversuch aus dem Gefängnis von Alameda wurden 2 Beamte verwundet.
Joe Remiro hat alle ihm vorgeworfenen angeblich geplanten Ausbruchsversuche energisch von sich gewiesen. Erst vor kurzem wurde er aus einer 3-jährigen Einzelhaft der allgemeinen Gefängnisbevölkerung zugeordnet.
Wie in Deutschland die Baader-Meinhof Hysterie herrscht, so in den USA die SLA-Hysterie. Und denen lassen sich diese ständig neu zusammengebrauten lächerlichen Anklagen zuordnen.



INTERVIEW MIT „ MUJERES LIBRES"

BARCELONA
12. Juli

Als wir vor kurzem in Barcelona waren, sind wir ganz zufällig im Hauptsitz der CNT (anarcho-syndikalistische Gewerkschaft) auf eine Versammlung der Mujeres Libres (Freie Frauen) gestoßen. Diese anarchistische Frauenorganisation gab es bereits in den dreißiger Jahren, die Frauen hatten damals eine Menge Schwierigkeiten mit dem „Machismus" innerhalb der CNT; sie wurden wenig ernst genommen. Seit kurzem gibt es die Mujeres Libres nun wieder und die Geschichte scheint sich für sie in einigem zu wiederholen. Man hörte von ihnen während des Roca-Streiks (siehe ID 164 + 168) und über ihre Zeitung „Mujeres Libres" von der bis jetzt zwei Nummern erschienen sind. Einiges an den MujL hat uns ins Staunen versetzt, z.B. die Tatsache, daß an ihrer Versammlung Männer teilnahmen und ganz arglos mitdiskutieren. Zu dem Interview erschien neben der Lola auch ein Mann. Wir waren dann doch sehr froh, weil wir schon befürchtet hatten, daß nur Männer kommen würden.

ID: Wir waren sehr überrascht gestern, als wir sahen, daß es Männer bei euch in der Gruppe gibt. Könntet ihr mal ein bißchen was dazu erklären?

Lola: Für uns kann eine Gruppe, sei es jetzt eine Frauengruppe oder eine anarchistische Gruppe, niemals geschlossen sein, weder für Männer, noch für irgendwelche Frauen, sie muß absolut offen sein. Wenn ein Mann sich mit dem Frauenproblem konfrontiert sieht und kämpfen will mit uns, dann kann er zu uns kommen.

ID: Wieso macht ihr dann überhaupt eine spezielle Frauenorganisation. Hättet ihr nicht z.B. auch innerhalb der CNT mit den Männern dasselbe erreichen können.

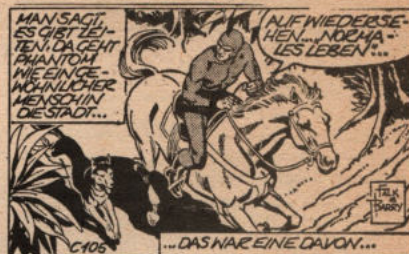
Luis: Die CNT hat bestimmte Ziele, die mit der Frauenfrage nicht soviel zu tun haben. Das fließt zwar auch mit rein, aber die CNT gibt sich vor allem mit gewerkschaftlichen Sachen ab. Ich glaube, das kann auch garnicht anders sein, das wird sich auch in Zukunft nicht verändern. Die Mujeres Libres hingegen wollen von einer Problematik der Frau ausgehen. Aber halt nicht so wie andere Gruppen, die die Männer davon ausschließen.

ID: Wie sieht denn die Frauenfrage für euch aus? Womit setzt ihr euch dabei auseinander?

Lola: Ich glaube, die MujL geben sich mit Problemen ab, die sich ganz persönlich auf das Individuum beziehen.

ID: Das Individuum oder die Frau?

Lola: Das Individuum. Unser Ziel ist zu freien Menschen zu werden. Das ist das Wichtigste. Wir leben in einer Gesellschaft, die alle unterdrückt, die Frauen jedoch einer zusätzlichen, speziellen Unterdrückung unterwirft. Daran ist der Mann



nicht so sehr selber schuld, er gibt die Unterdrückung, die er draußen erfährt an die Frau weiter, die ihrerseits die Kinder unterdrückt. Ich fände es z.B. auch sehr wichtig, wenn es eine Befreiungsbewegung der Kinder gäbe.

Luis: Zu dem vorhin wollte ich noch sagen, daß die MujL sich nicht verstehen als Zweig der CNT für Frauenprobleme, sondern als autonome Gruppe.

ID: Ist das immer so gewesen, also auch bereits während dem Bürgerkrieg?

Lola: Ja. Es ist ein schwerwiegender Irrtum anzunehmen, daß wir der Frauenzweig der CNT sind. Die Presse bereitet das immer wieder neu auf: das ist schlicht und einfach eine Lüge.
Die MujL sind eine libertäre Gruppe, wie es auch andere gibt und vollkommen autonom von der CNT. Wir haben versucht mit feministischen Gruppen zusammenzuarbeiten, in die Co-

Fortsetzung Seite 2, Spalte 4

Fortsetzung v.S.1, Sp.1

ihm vielleicht sagen könnten, weil sie darüber Bescheid wissen (die Anarchisten!), denen bleibt in den Medien keine Möglichkeit der Gegendarstellung zu den verbreiteten Lügen.
Eine dieser Lügen ist z.B., daß Attentate nur von "Anarchisten" begangen werden.
Aber, Attentate sind noch nie vom Anarchismus gepachtet worden, sie sind vielmehr über all und bei allen Bewegungen zu finden. (vgl. Bulletin nr. 11)
Wird aber einmal ein Attentat begangen (egal auf wen), so ist für die Herrschenden sofort klar, daß "Anarcho-terroristen" die Täter sind.
Aber sind denn die Täter (wenn sie wirklich auch die Täter waren!) jemals befragt worden, ob sie Anarchisten sind? So zum Beispiel die RAF, die in ihren Statements allzu oft darlegte, daß sie mit dem Anarchismus so viel gemeinsam hat, wie ein Huhn mit dem Schlittschuhlaufen – nämlich nichts.
Aber trotzdem wird die RAF heute immer noch als "anarchistisch" deklassiert. Und das ist bewußte Lüge!
Was für die "Staats-



terroristen" Anarchismus ist, ist offensichtlich: der, der gegen den "Staat" ist, der ist ein "Anarchist
Hier wird dann nicht mehr hinterfragt, was die Staatsgegner dann anstelle des alten Staates, den sie angeblich beseitigen wollen zu setzen gedenken.
Ja, und das ist dann eben ein Scheidepunkt für die Geister!
Die einen, die marxistisch/leninistisch orientierten Staatsgegner sind gegen diesen speziellen Staat, weil sie diesen gerne beseitigt und sich an die Stelle der Herrschenden gesetzt wissen wollen.
Für die Anarchisten aber (hier jetzt solche, die sich auch als Anarchisten bezeichnen) steht fest, daß der Staat selbst das organisierte Verbrechen



ist, daß mit der Beseitigung des Staates den Menschen definitiv die Möglichkeit gegeben wird, die Gestaltung ihres Lebens selbst in die Hände zu nehmen, alles in Freiheit und Gegenseitigkeit zu entscheiden.
Deshalb ist es unser aller Aufgabe, in allen Lebensbereichen, im zwischenmenschlichen Zusammenleben, am Arbeitsplatz, am Stammtisch, in unserem Bekanntenkreis aktiv die Idee des Anarchismus zu propagieren und zum anderen durch unser beispielhaftes Leben den Mitmenschen die Möglichkeit zu geben, sich selbst vom wahren Wert einer angestrebten anarchistischen Gesellschaftsordnung zu überzeugen.
Das ist unsere Aufgabe und in diesem Sinne zu wirken Notwendigkeit, wenn wir jemals den von uns als alternativ betrachteten Gesellschaftszustand – nämlich die Anarchie! erreichen wollen.
Und die kommt schließlich nicht vom Himmel herunter!

Plastic People Of The Universe

Sie fürchten sich vor den Arbeitern
Sie fürchten sich vor den Parteimitgliedern
Sie fürchten sich vor jenen außerhalb der Partei
Sie fürchten sich vor der Wissenschaft
Sie fürchten sich vor der Kunst
Sie fürchten sich vor Büchern und Gedichten
Sie fürchten sich vor Malern und Bildhauern
Sie fürchten sich vor Musikern und Sängern
Sie fürchten sich vor Maschinenschreibern
Sie fürchten sich vor Briefen
Sie fürchten sich vor Telephonen
Sie fürchten sich davor, Menschen heraus zu lassen
Sie fürchten sich davor, Menschen herein zu lassen
Sie fürchten sich vor der **Linken**
Sie fürchten sich vor der Rechten
Sie fürchten sich vor dem Abreisen der sowjetischen Truppen
Sie fürchten sich vor Änderungen in der Herrscherclique in Moskau
Sie fürchten sich vor ihrer eigenen Polizei
Sie fürchten sich vor Historikern
Sie fürchten sich vor Ökonomen
Sie fürchten sich vor Philosophen
Sie fürchten sich vor Ärzten
Sie fürchten sich vor politischen Gefangenen
Sie fürchten sich draußen in den Straßen
Sie fürchten sich innerhalb ihrer Schloßghettos
Sie fürchten sich vor dem, was sie gesagt haben
Sie fürchten sich vor dem, was sie geschrieben haben
Sie fürchten sich vor ihrer Position
Sie fürchten sich vor den Gebildeten
Sie fürchten sich vor den Begabten
Sie fürchten sich vor Marx
Sie fürchten sich vor Lenin
Sie fürchten sich vor allen unseren toten Präsidenten
Sie fürchten sich vor der Wahrheit
Sie fürchten sich vor der Demokratie
Sie fürchten sich vor den Menschenrechten
Sie fürchten sich vor der Menschenrechtscharta
Sie fürchten sich vor dem Sozialismus
Dann, zum Teufel, warum fürchten Wir uns vor Ihnen?

Der zuvor abgedruckte Text ist Teil eines Liedes der tschechischen Rockgruppe "Plastic People Of The Universe".
Schon in Bulletin nr. 7 berichteten wir über die unerwartet harten Strafen für die angeklagten Rockmusiker, denen vorgeworfen wurde, mit solchen Texten eine antisoziale und antisozialistische Tendenz zu verfolgen und die Zuhörer zum Nihilismus, zur Religion und zur Dekadenz anzustiften.
Als diese tschechische Rockgruppe immer beliebter wurde, und man ihre Lieder in den Straßen sang, fürchtete sich die stalinistische Bürokratie bedroht und mußte hart reagieren, die sich abzeichnende Opposition unter vorwiegend jungen Arbeitern unterdrücken.

Fortsetzung v.S.1, Sp.4

ordinadora (Dachverband der feministischen Gruppen in Barcelona, siehe ID 181) hineinzukommen, das war aber vergeblich.

ID: Warum hat das nicht geklappt?

Lola: Das Wichtigste dabei war wohl, daß wir Männer in der Gruppe haben. Vor allem die LAMAR, die radikalfeministischste Organisation innerhalb der Coordinadora war sehr dagegen. Die haben uns gesagt, wir sollen erst einmal unsere Typen abschaffen, ehe wir da reinkommen wollen.

ID: Das denken wir auch. Was bringt dich denn z.B. als Typ dazu in die MujL einzutreten?

Luis: Tja, das ist sehr schwierig. Ja, das ist wirklich sehr kompliziert. Einerseits muß die Frau ihre Probleme lösen, das ist klar. Aber das hat einen automatischen Einfluß auf den Mann. Aber auf der anderen Seite .... also ich glaube, daß ich das Problem der Frau sehr gut verstehe. Ich glaube, daß ich da auch einiges tun kann, bei gewisse Sachen werde ich mich natürlich raushalten müssen, z.B. wenn eine Frau darüber reden will, daß sie schwanger ist und abtreiben will, das wäre sicher sehr schlecht und sehr falsch, wenn ich mit ihr darüber reden würde. Aber die Problematik der Frau reduziert sich ja nicht allein darauf.

Lola: Wir haben vor einiger Zeit sehr viel über die Teilnahme von Männern in unserer Gruppe diskutiert. Ich finde es erstens mal sehr wichtig, daß zwei von den Männern mit ihren Freundinnen gekommen sind, nicht einfach so, sondern mit ihren Freundinnen. Dann, es gibt nur drei Männer bei uns und die sind sehr friedlich. Das Problem für mich fängt erst da an, wo zuviele von ihnen reinkommen und das Sagen haben wollen. Ich glaube auch, daß es wichtig ist, über gewisse Sachen gemeinsam zu diskutieren, z.B. über Sexualität. Da sind Mann und Frau verarscht. Der Mann kriegt halt nen Orgasmus und die Frau nicht, aber im Grunde, das was der Mann an Orgasmus kriegt, also ich finde die Sexualität ist viel reicher als das.

ID: Laufen denn bei euch Diskussionen über Sexualität, z. B. in den Stadtteilen. Wir haben gehört, daß in den Nachbarschaftsvereinigungen darüber diskutiert wird, Vorträge gehalten werden usw.?

Luis: Das läuft bei uns über die Stadtteilkollektive. Die Nachbarschaftsvereinigungen sind im Sterben, sie sind tot. Wir sind da überhaupt nicht drin. Die normalen Leute gehen da nicht hin, die meisten dadrin kommen von der KP und von den kleineren linken Parteien. Die einzige Diskussion über Sexualität, die praktisch wurde, war in einem Stadtteil, in dem es eine Kampfproblematik gab; die Leute hatten ein Gelände besetzt, auf dem eine Fabrik gebaut werden sollte. Um die Zeit zu vertreiben, kam eine Genossin von uns auf die Idee, über Sexualität zu diskutieren. Es gibt viele Gruppen, die das jetzt fordern, aber praktisch ist bislang wenig geschehen. Z.B. gibt es da eine Gruppe von Frauen von Roca, die aus dem Streik und aus Kontakten, die sie zu MujL hatten, entstanden ist. Dann gibt es natürlich die Diskussionsansätze in den Stadtteilkollektiven.

ID: Was ist das überhaupt, diese Stadtteilkollektive?

Luis: Das sind libertäre Stadtteilkollektive, von Genossen, die in dem Stadtteil leben. Wir wollten mit den Nachbarschaftsvereinigungen in Kontakt kommen, das hat aber nicht geklappt. Wir wollen natürlich als libertäre Gruppen im Stadtteil funktionieren. Normalerweise haben wir ein Lokal, wir unterstützten die Aktivitäten im Stadtteil. Die Leute, die hinkommen sind aber vor allem Anarchisten oder solche, die mit uns sympathisieren. In Sants kommen auch ab und zu mal andere Leute, aus Neugier hauptsächlich. Zwischen den MujL und den Stadtteilkollektiven gibt es einen engen Kontakt.



ID: Könnt ihr nochmal was erzählen über eure Erfahrungen im Roca-Streik?

Lola: Interessant ist wohl erstmal zu wissen, wie wir mit den Roca-Frauen in Kontakt gekommen sind. Unsere Kontakte waren sehr spontan . Alles hat damit angefangen, daß es die Associacion catalana de la Dona (Frauenorganisation, die nicht in der Coordinadora ist, steht der maoistischen Partei PTE nahe) eine Art Meeting für die Roca Frauen abhielt. Während der Diskussion kam es zu Auseinandersetzungen, wir haben dann eingegriffen, um den Frauen von Roca zu helfen. Wir haben uns mit dem Ordnungsdienst der Associacion herumgeprügelt. Die haben dann natürlich doch gewonnen, mit ihrem Ordnungsdienst. Die Hilfe fiel also auf physischer Ebene. Danach haben wir diskutiert mit den Frauen, wir haben erklärt, was die MujL sind. Daraus haben sich dann die Kontakte entwickelt. Wir haben übrigens dazu eine Broschüre gemacht. Das Wichtigste an unserer Arbeit dort war wohl, daß

Fortsetzung Seite 3, Spalte 4

Fortsetzung v.S.1,Sp.2

...art etwa sechs bis acht Beamte auf, über neben mir standen, mich würgten, zogen, drückten, wurden mir die Haare geschnitten. Wenn der Friseur die Seite wechseln mußte, wurde ich auf dem Stuhl gedreht, d.h. die eben geschilderte Behandlung wiederholte sich dreimal, dabei ist mir die Haut durch die Handschellen aufgeplatzt.
Das ganze dauerte etwa 20 bis 30 Minuten.
Danach wurde ich in verschiedene Zimmer gebracht, jeweils die vorne mit Handschellen gefesselte Hände auf den Rücken gedreht.
Danach folgten dann drei Gegenüberstellungen von jeweils unterschiedlicher Länge, zwischen einer halben und dreiviertel Stunde ca. Zwischen den Gegenüberstellungen wurde ich fotografiert, was etwa 10 Minuten dauerte, also dreimal zehn Minuten.
Währendessen wurde mir eingepaukt, schön in den Spiegel zu schauen und die Augen zu öffnen, anderenfalls wurden die Knebelketten, die zwischenzeitlich die Handschellen abgelöst hatten, bis auf den Knochen angezogen.
Am Samstag war die Knebelkette an der rechten Hand angelegt.
Die eben geschilderte Drohung wurde dann wahrgemacht, wobei der Beamte, der die Knebelkette anzog, von seinen Kollegen angefeuert wurde, doch ein bischen fester zu ziehen, die Hand sei erst blau und bis violett könne er ohne weiteres zudrücken.
Dabei war die Hand bereits violett und hierbei spritzte dann das zweitemal Blut, weil neben dem Riß, welcher beim Haareschneiden am Gelenk entstanden war, das Gelenk ein zweites- bzw. drittesmal aufsprang in der Länge von etwa 1,5 cm.
Zwischendurch wurde mir bei der ersten Gegenüberstellung ein harter Gegenstand hinters Ohr gedrückt, um mich zu veranlassen, den Kopf in eine bestimmte angehobene Stellung zu bringen.
Hierdurch ist mir eine Rißwunde am Ohr zugefügt worden.
Beim Rücktransport etwa gegen 18.30 Uhr zusammen mit Herrn Klöpper und Herrn Fritsch. Da sah ich, daß Herr Fritsch den Arm verbunden hatte.
Er erzählte mir, daß Beamte versucht hätten ihm den Daumen zu brechen, weil er seine Zunge nicht reingenommen hat. Ich bemerke noch, daß gegen Ende der Gegenüberstellung am Samstag ich deutlich wahrgenommen habe daß verschiedene Beamte Alkoholfahnen hatten. Am Sonntag wurde ich gegen 1/2 9.00 Uhr in der Anstalt wieder abgeholt.
Dieses Mal gab es zwei Gegenüberstellungen, die erste mit jeweils fotographieren etwa 60 minuten und die zweite 20 Minuten.
Bei der ersten Gegenüberstellung wurde mir eine Mütze übergezogen ich konnte nicht sehen wie dieses aussah.
Die Knebelkette war diesmal an der linken Hand angesetzt und blieb etwa eine Stunde dran.
Mit besonderer Freude wurde zugedrückt , wobei der Beamte sein Knie zur Hebelwirkung benutzte. Nebenbei wurde ich kräftig an meinen Haaren gerissen Zwischendurch wurde ich aus der Reihe geführt zur Wand, damit nur Herr Teufel und die übrigen Teilnehmer zu sehen waren. Dabei hat der Beamte meine Haare gepackt und den Kopf in Richtung Wand geknallt, hat jedoch dann kurz vor der Wand noch abgebremst.
Der Beamte, der die Knebelkette hielt, sagte zwischendurch immer wieder, jetzte drehe und drücke ich schon und der Knochen ist immer noch nicht zu sehen. Nachdem mir die Knebelkette abgenommen wurde, konnte ich etwa eine viertel Stunde lang keinen Finger bewegen.
Während der Gegenüberstellung hatte ich zwei leichte Schwächeanfälle.
Ich füge hinzu, daß mir auch bei früheren Gelegenheiten seitens der Polizei beispielsweise Haare ausgerissen wurden oder ähnliches. Bei den Vorgängen am Sonnabend und am Sonntag handelt es sich jedoch um etwas anderes. Hier handelt es sich um systematische Folter, welche darauf angelegt war, mich zu brechen. Die Absicht und die Freude beim Foltern war offensichtlich. Ich habe zum erstenmal eine Erfahrung gemacht, die ich vorher nur aus Berichten aus Chile z.B. kannte, daß ich einen Punkt erreicht hatte, wo ich schmerzfrei war Der Beamte konnte an der Knebelkette drehen und drehen, mir wurde zwar schwach, leicht übel, aber ich merkte keinen Schmerz mehr."

Ralf Reinders

(Die Broschüre "Gefangene berichten", aus welcher dieser Text stammt, ist zu erhalten beim: Prozessbüro Schönleinstr. 24, 1 Berlin 61).



Tour de France

Nachrichten aus Frankreich (1.6. - 30.6.77)

Die Nationalversammlung hat das Gesetz für die Direktwahl der 80 Vertreter Frankreichs im europäischen Parlament ratifiziert. Merkwürdige Ratifizierung, zustandegekommen durch Geschäftsordnungsmanipulationen ohne daß man dabei aber auf ein ausdrückliches Veto zurückgegriffen hätte, denn das hätte sowohl die Präsidentenmehrheit als auch die Opposition gestört.
So hat also niemand dagegen gestimmt, aber auch niemand dafür!
Die Debatten - wenn man sie als solche bezeichnen kann! - wurden von den Reden der RPR (Debré) und der kommunistischen Partei beherrscht; beide zeigten sich gleichermaßen besorgt um die Verteidigung der nationalen Unabhängigkeit eines Frankreichs, das "Meister seines Geschicks" bleiben solle.
Im übrigen sind (von Giscard bis zu den Kommunisten) sich alle uneingestandenermaßen einig in der Verdammung jeglicher noch möglichen Ausweitung der Rechte des Europäischen Parlaments: Frankreich wird ganz einfach alle Entscheidungen eines solchen Parlaments, welche

Fortsetzung Seite 4, Spalte 2

Fortsetzung v.S.2,Sp.4

wir in jedem Moment da waren, erreichbar, daß die Frauen immer mit uns reden konnten. Wir haben Diskussionsveranstaltungen gemacht, wir haben vor allem auch ökonomisch geholfen. An Weihnachten wollten die Kinder Spielzeuge und die Eltern hatten nicht das Geld dazu. Der Streik war in der schwierigsten Phase. Da haben wir zusammen mit den Stadtteilkollektiven und mit einigen Gewerkschaftszweigen der CNT Spielzeug, gesammelt, zusammengebettelt.

ID: Was habt ihr mit den Frauen von Roca diskutiert?

Luis: Hauptsächlich haben wir über Probleme geredet, die direkt mit dem Streik zusammenhingen. Wir haben ja auch vor allem da gearbeitet, um den Streik zu unterstützen, wir haben z.B. auch Kampagnen gemacht, um Lebensmittel für die die Roca-Leute aufzutreiben. Die Frauen haben mehr über die Probleme ihrer Männer im Streik geredet, als über ihre persönlichen Probleme.

ID: Gab es keine Konflikte zwischen den Frauen und den Männern während des Streiks? Haben die Männer keine Angst bekommen und reagiert, als die Frauen anfingen sich zu organisieren?

Luis: Ich kann da vielleicht eine kleine Anekdote erzählen. An einem Abend haben wir diskutiert mit den Frauen, sie fingen auch an über ihre persönlichen Probleme zu reden, über das Verhältnis zu ihren Männern, ihre Schwierigkeiten usw. Wir haben sehr lange geredet und irgendwann dachten sich die Frauen, daß sie ja eigentlich auch mal in die Bar gehen könnten. Sie sind also hingegangen, ungefähr 10 Frauen mit 2 Frauen von MujL. Die Bar war voll von Männern. Die waren unheimlich erstaunt als die Frauen reinkamen. Langsam, einer nach dem andern, gingen sie raus und die Frauen blieben allein zurück. Viel später, ungefähr gegen 10 Uhr abend kam ein Vater mit seinem Kind und sagte zu seiner Frau, was machst du denn hier, du weißt doch, daß das Kind Hunger hat.

Lola: Ja, ich glaube, das ist der richtige Weg. Man kann diese Dinge nicht so sehr theoretisch angehen, wie die Feministinnen z.B. Wir müssen die Probleme praktisch lösen, in gemeinsamer Aktion, z.B. wir sehen, daß die Männer in der Bar sind und gehen halt einfach rein.

ID: Wie sieht denn die Situation für die Frauen jetzt aus, nach dem Streik?

Luis: Nach dem Streik haben wir einige Kontakte aufrechterhalten, mit Frauen, die mit den Anarchisten sympathisieren. Das sind aber eher Kontakte auf freundschaftlicher denn auf organisatorischer Ebene. Viele von den Frauen, deren Männer in die CNT eintraten, verlassen heute eher das Haus, gehen auch zu den Gewerkschaftsversammlungen. Die ganzen Diskussionen während des Streiks gingen ja wie gesagt, hauptsäch-



lich über Arbeitsprobleme, ein Frauenbewußtsein ist da immer noch kaum vorhanden.

Lola: Ich möchte noch gerne informieren über den aktuellen Zustand von MujL. Vielleicht könnt ihr dann alles ein bißchen besser verstehen. Wir sind also sehr desorganisiert, wir formieren uns erst, d.h. wir diskutieren sehr viel über Organisation, d.h. auch, daß unsere Praxis sehr wenig effizient ist. Wir haben bis jetzt sehr wenig gemacht. Innerhalb der Gruppe selbst machen wir ein schwere Krise durch. Wir wissen nicht wie wir uns organisieren sollen, wir diskutieren sehr viel persönliches. Wir kommen manchmal gar nicht so gut untereinander aus. Das ist sehr schlimm und hindert uns daran, praktisch zu arbeiten. Außerdem ist die Überzeugung, daß es die MujL geben muß, sehr gering, wenig Motivation also. Von seiten der Frauen selbst. Zu der Versammlung gestern kamen sehr sehr wenige. An anderen Tagen kommen zwanzig, dreißig Leute, gestern waren es fünf. So kann man natürlich nicht kontinuierlich arbeiten. Dann, wir haben keine Ideologie. Wären wir Feministinnen, dann wüßten wir, wie wir uns zu organisieren hätten und wo es lang geht. Als Anarchistinnen können wir keine dogmatischen Positionen haben, wir müssen offen sein. Ich glaube, das ist das Problem aller anarchistischen Gruppen heute und wahrscheinlich aller Zeiten. Wir können auch nicht mal schnell entscheiden indem wir abstimmen lassen. Bei uns muß alles so lange diskutiert werden, bis wir zu einer einmütigen Entscheidung gelangen. Wir mussen diskutieren, diskutieren, diskutieren. Das verhindert natürlich eine gewisse Dynamik, ein rasches Übereinkommen. Dann sind da noch die Probleme von außen. Überall stoßen wir auf Verachtung. In der CNT gab und gibt es Scheißdiskussionen über die MujL. Vor ein paar Tagen sagte mir eine Frau, wohl gemerkt eine Frau, die MujL seien eh nur da für die Sache mit dem Ficken, halt für die sexuellen Sachen und sonst nicht. Die Feministinnen wollen auch nichts mit uns zu tun haben, wegen den Männern in der Gruppe, jeder greift uns an.

ID: Seid ihr eigentlich Intellektuelle?

Lola: Nein, wir sind keine Intellektuellen. Wir arbeiten alle. Wir waren auch nicht irgendwann mal Studentinnen, wir kommen hauptsächlich aus den niederen Schichten, aus der Arbeiterklasse. Aber es gibt trotzdem Unterschiede. Wenn du bis

Fortsetzung S.4,Sp.1

Fortsetzung v.S.3 ,Sp.4

zu einem gewissen Grad bewußt bist, dann hörst du teilweise auf, zu deiner Herkunftsklasse zu gehören. Die meisten von uns kommen aus der Arbeiterklasse, aber wir hatten trotzdem Schwierigkeiten mit den Frauen von Roca in Kontakt zu kommen. Sie sahen Studentinnen in uns. Heute haben wir dieses Problem nicht mehr mit den Frauen von Roca, aber sie bleiben trotzdem allgemein bestehen. Unsere Klamotten, unser Verhalten sind halt ganz anders. Viele von uns haben angefangen nebenbei zu studieren, aber nicht im Hinblick auf eine Karriere. Ich selber komme aus einer sehr gut situierten Familie, viel Geld, Nonnenschule usw. Ich habe meine Familie und meine soziale Klasse gehaßt. Ich hab alles gelassen und bin weggegangen. Ich habe sehr früh mit der Schule aufgehört und hab dann angefangen sehr viel zu lesen , mich selber zu informieren.

ID: Wann haben die MujL sich eigentlich neu gebildet? Welche Anknüpfungspunkte gibt es mit den dreißiger Jahren?

Lola: Vor 1 1/2 - 2 Jahren kam das Buch von Mary Nash über die MujL heraus. Einige Genossinnen der CNT haben sich dafür interessiert, haben es gelesen und daraufhin die Muj L. neugründen wollen. Ein wichtiger Punkt für die Entstehung war wohl auch, daß es innerhalb der CNT sehr viel Chauvinismus gibt ,und die CNT nicht geantwortet hat auf Bedürfnisse, die in dieser Richtung liefen. Wir haben also die Mary Nash gelesen und dann die MujL gebildet. Praktisch lief überhaupt nichts. Wir haben diskutiert, tausende von Papieren geschrieben, tausende von persönlichen Problemen ausgetragen. Die Rettung war dann Roca. Als Roca begann, waren wir zu fünft. Nach dem Streik, dies wohl auch im Zusammenhang mit der Broschüre, die wir darüber gemacht haben, kamen schon viel mehr. Wir haben angefangen die Zeitung herauszugeben und haben darüber auch eine Menge Kontakte bekommen. Z.B. haben Leute aus Zaragoza, aus Lerida, aus Frankreich die Zeitung angefordert.

ID: Gibt es die MujL eigentlich nur in Barcelona?

Lola: Nein, es gibt sie auch in Madrid, in Sevilla, Valencia, Zaragoza, die Zeitung wird aber nur von uns hier gemacht. Es ist auch die einzige bis jetzt. Wir haben die Organisation in Arbeitsgruppen aufgeteilt, die autonom funktionieren und sich alle 2–3 Wochen in einem Plenum zusammenfinden. Es gibt bis jetzt vier AG's, jeweils eine für Sexualität, für Ehe, für Selbstverteidigung und die AG für die Zeitung. Die funktioniert übrigens am besten. In der Gruppe, in der ich drin bin, diskutieren wir sehr viel über das Problem von Paarbeziehungen. Wenn wir diese Gesellschaft zerstören wollen, dann müssen wir zuerst ihren Kern, die Familie zerstören. Und wenn wir die Familie zerstören wollen, müssen wir alles bekämpfen, was in dieser Richtung immer wieder aufgebaut wird. Wenn heute ein weibliches und ein männliches Individuum sich zusammentun, Kinder bekommen und in dieser Struktur leben, dann produzieren sie genausogut das Alte wieder, egal wie modern und fortschrittlich sie sich dabei vorkommen. Sie folgen denselben Schemata des Besitzes und der Einschränkung ihrer Freiheit und der ihrer Kinder. Vielleicht bekommen die Kinder eine liberalere Erziehung, vielleicht ist die Sexualität nicht mehr in denselben Maßen unterdrückt, aber im Grunde hat sich nichts verändert.

ID: Welche Alternative siehst du zu der Familie? Gibt es eigentlich hier Wohngemeinschaften, Großfamilien usw. und verstehen sie sich als Alternative zu der Familie?

Lola: Ja, ich habe z.B. früher mit meinem Freund zusammengelebt. Wir haben erfahren, daß eine Beziehung, so gelebt, wenig kreativ ist. Wir haben uns überlegt, mit Bekannten eine Landkommune zu machen. Wir sind dann jedoch davon ausgegangen, daß wir eigentlich psychisch sehr schlecht darauf vorbereitet sind. Daraufhin sind wir mit Leuten hier in Barcelona zusammengezogen. Wir sind jetzt zu sechs Erwachsenen und drei Kinder. Es gibt im Moment schon eine Menge Wohngemeinschaften, die aber nicht sehr beständig sind. Gemeinsam reproduzieren können wir uns natürlich hier in der Stadt nicht. Jeder geht seiner eigenen Arbeit nach. Ich finde es auch ziemlich unmöglich, alles Geld zusammenzulegen. Jeder hat seine eigenen Bedürfnisse. Ich glaube es ist besser, das Geld nicht gleich, sondern nach den jeweiligen Bedürfnissen aufzuteilen.

ID. Meinst du nicht, daß diese Bedürfnisse sich je nach ihren Realisierungsmöglichkeiten, also nach dem Geld was du hast, schaffen?

Lola: Ja, aber diese Bedürfnisse sind ja schon geschaffen, sie sind Produkte der Konsumgesellschaft, in der wir leben. Ich glaube, es ist sehr schwierig, sich davon loszumachen. Für mich ist eine Wohngemeinschaft vor allem wichtig in Bezug auf die Kinder. Es ist wichtig, daß die Kinder lernen in einer Gruppe zu leben und sich nicht dauernd auf Mutter und Vater zu beziehen. Das kann nur langsam vor sich gehen, weil die Kinder das bis jetzt anders gewöhnt waren, aber das ist für mich das eigentliche Ziel.

ID: Ist das nun deine persönliche Meinung, oder besteht ein Konsens darüber in eurer Gruppe allgemein?

Lola: In der Ehegruppe haben wir sehr viel diskutiert darüber und sind theoretisch einer Meinung. Diese Diskussion läuft allerdings nicht im Plenum und in den andern AG's. Ich kann also nicht für uns im allgemeinen sprechen. Wir haben dazu allerdings einiges vor. Wir wollen eine Art Umfrage zuerst unter uns selber und dann im Stadtteil machen unter den Frauen des Stadtteils. Die Frauen werden wir in mehrere Gruppen einteilen, die Verheirateten aus Überzeugung, die Verheirateten aus Tradition, die Alleinstehenden, die alleinstehenden Mütter usw. Wir wollen also eine Untersuchung machen und dann eine Broschüre herausgeben, die die Realität, das was die normlen Leute denken, wiedergibt. Das soll dann auch ein bißchen richtungsgebend sein für unsere weitere Arbeit.

ID: Wie sieht es eigentlich mit Machtstrukturen, mit der Hierarchie innerhalb der CNT und innerhalb der MujL aus?

Lola: Also, wir wollen jede Hierarchie, jeden Führer abschaffen. Aber praktisch sieht es ziemlich schlimm aus innerhalb der CNT, vor allem Frauen gegenüber. Es gibt die Leader die deswegen führen, weil sie die meisten Kontakte, die meisten Informationen haben, am besten reden können usw. So bilden sich Führer heraus.

ID: Was unternehmt ihr dagegen?

Lola: Wir müssen erstmal verhindern, daß die einzelnen Leute Informationen und Kontakte aufhäufen. Andererseits müssen wir die Leute bewußt machen, daß jeder alles kann, zu allem fähig ist. Jeder kann auf einem Meeting reden, selbst der, der sich als Dümmster fühlt. Es kommt nur auf die Vorbereitung an. Wir machen das so, daß wir immer zu mehreren auftreten und daß die Redner dauernd gewechselt werden, daß mit jeder drankommt. So lernen die Leute reden und die Organisation wird nicht immer mit den einigen Wenigen identifiziert, die dauernd auftreten. Am Anfang haben wir das sehr schlecht gemacht. Nach drei oder vier mal hatten die Leute sich daran gewöhnt normal zu reden. Das Problem hat sich jetzt weitgehend reduziert.

Fortsetzung v.S.3 ,Sp.3

die Entscheidungsfreiheit der französischen Regierung auch nur geringfügig einengen, ignorieren. Niemand will einen europäischen Staatenbund: zwei Weltkriege haben engstirnigen Nationalismus und dummen Militarismus intakt gelassen!

Der Lebenshaltungsindex ist im Mai um 0,9 % gestiegen. Bereits jetzt kan man sicner sein, daß die Inflation 1977 über 8% hinausgehen wird. Der Premierminister hat beschlossen, die Preise einiger Waren zu blo-



ckieren: zum Beispiel für Kaffee und Textilien. Und es scheint, daß seine Unerbittlichkeit allmählich nachgibt: so werden die Tarifgespräche im öffentlichen und nationalen Sektor weitergehen ... ohne Beteiligung der CGT und der CFDT, die alle Tarifgespräche ablehnen. Alles deutet auf schwierige Verhandlungen hin, besonders in dieser Vorwahlzeit.

Mehrheit und Opposition sind sich der Notwendigkeit einer zumindest scheinbaren Einigkeit bewußt, um den Durchschnittswähler nicht vor den Kopf zu stoßen.

Und doch werden schon wieder Spaltungstendenzen sichtbar: die Mehrheit sucht nach einem Programm, zögert jedoch, eine Versammlung der verschiedenen Parteien, aus denen sie sich zusammensetzt einzuberufen, in der ein solches Programm diskutiert werden könnte; die Opposition prüft die Aktualisierung ihres "gemeinsamen Programms" und die Ausweitung der Verstaatlichungen, die von den Kommunisten befürwortet werden, während die Sozialisten sie bekämpfen und die Linksradikalen sie ablehnen.

Die Opposition gegen die Errichtung von Kernkraftwerken war bisher in Frankreich weniger breit als in Westdeutschland. Wird man diese Verspätung aufholen? Zigtausende von Demonstranten reagierten energisch in Gravelines (im Département Nord), in Nogent-sur-Seine, in Pabuel (Seine-Maritime).
Für Juli und August sind Demonstrationen in der Gegend der Sâone-et-Loire und auf der Hochebene von Larzac vorgesehen.
Gleichzeitig wurde eine "Internationale Anti-Atomfront für den Frieden" gegründet (mit J. Rostand und Théodore Monod), die die nukleare Bewaffnung bekämpft und gründliche Studien vor der Errichtung von Kernreaktoren zu friedlichen Zwecken verlangt. Trotzdem verzichtet die Regierung nicht auf ihr Programm und will sogar die vorgesehene Kapazität in Braud-ct-St. Louis (bei Bordeaux) verdoppeln. Die Kampagne der Kernkraftgegner wird sich nach dem Zwischenfall von Pierrelatte (Drôme) vom 1. Juli noch verstärken: 5 Tonnen Uranium-Hexafluorax sind "entwichen", sie bildeten eine Wolke von 3 mal 2 km (Chlor und Fluorwasserstoff).

Dieser "Unfall" wird selbverständlich von offizieller Seite als unbedeutend angesehen, aber die Bevölkerung ist da ganz anderer Meinung! Fügen wir noch hinzu, daß am 2. und 3. Juli in der Gegend Tarn-et-Garonne ein großes Anti-nukleares Volksfest stattfand, das sich gegen die Errichtung eins Kernspaltungszentrums in Golfech richtete; Der Bau dieses Zentrums war bei einem Referendum von 80% der Bevölkerung der betroffenen Gebiete mit einem "Nein" zurückgewiesen worden.

Die Tour de France der Radfahrer ... und der Werbung, und die



Ferien werden einen sicherlich vorübergehenden Waffenstillstand herbeiführen: alles läßt darauf schließen, daß im September die Ereignisse in allen Gebieten sich von neuem in Bewegung setzen werden

Jean Barrué
(französische anarchistische Föderation)

Kuba

Der Mythos vom sozialistischen Kuba

Zwanzig Jahre sind es jetzt bald, daß das etwa 7 Millionen umfassende kubanische Volk den Terror eines Wahnsinnigen bis zum äußersten erleben muß: die stalinistische Diktatur Fidel Castros
Gewiß mag für manche Abergläubige die kubanische "Revolution" mit idealistischen Zielen und Kämpfen gegen die damalige Batista-Diktatur begonnen haben, doch schon bald zeigte sich das wahre Gesicht der angeblichen Volksbefreier.
Was sich gewechselt hatte, waren lediglich die Vorzeichen.
Die rechtsfaschistische Diktatur Batistas wurde abgelöst durch die linksfaschistische Diktatur Castros.
Die Unterdrückungsmaschinerie arbeitete

Fortsetzung S.5 ,Sp.1

Fortsetzung v.S.4,Sp.4

zuerst noch verdeckt, doch schon bald trat sie offen zutage: Mord und Totschlag, Internierung und KZ waren an der Tagesordnung.
Wenn diese totale Diktatur Castros heute von einigen Apologeten immer noch als "sozialistisches" Beispiel dargestellt wird, so legt sich zwangsläufig die Vermutung nahe, daß diese Verdreher entweder nicht wissen, was in Kuba tagtäglich geschieht oder bewußt die Wahrheit verdrehen.
Zur Beschreibung hier nur einige Fakten: Castro vereinigt in seiner Hand folgende Ämter: Premierminister Chefkommandeur der Armee und Innenminister, erster Sekretär der ZK der Kommunistischen Partei Kubas (PCC).
Dadurch, daß alle höheren Beamten und Funktionäre von Castro selbst ernannt und nur ihm persönlich verantwortlich sind, wird offenbar, daß sich die Diktatorenclique schon lange vom Volk gelöst hat und sie sich heute nur noch durch brutalsten Staatsterror an der Macht halten kann. Castro ist das Gesetz und die Wahrheit in Person. Er bestimmt, was geschieht.
Jegliche Kritik wird auf das härteste unterdrückt und bestraft So wundert es nicht, daß Gegner des Castro-Regimes für immer hinter Gefängnismauern verschwinden, die sie mit Sicherheit nie mehr lebend verlassen. Daß es in Kuba die Todesstrafe und Hinrichtungen gibt, wird von Castro nicht bestritten, denn die Entscheidung über Leben oder Tod im "sozialistischen" Kuba liegt in Castros Befugnis.
Über die Anzahl der politischen Gefangenen in Kuba liegen unterschiedliche Zahlen vor weil bisher noch keine internationale Kommission mögliche Zahlen überprüfen konnte.
Fest steht zumindest, daß die Zahl der politischen Gefangenen in die Hunderttausende geht.
Nach Scheinprozessen ohne Verteidigungsmöglichkeit werden viele politische Gefangene entweder zum Tod verurteilt, sterben mangels ärztlicher Hilfe oder aufgrund von Mißhandlungen (sogenannter biologischer Experimente, die unter Mithilfe russischer und tschechischer Ärzte durchgeführt werden).
Hat ein Gefangener seine hohe Strafe abgesessen, so wird er nur freigelassen, wenn er die kommunistische Indoktrination akzeptiert und seinen Widerstand aufgegeben hat; ansonsten wird seine Strafe verlängert, bis er zur Einsicht kommt- gegebenenfalls auch in lebenslängliche Haft umgewandelt.
Daß in Kuba wie in allen anderen sozialistischen Staaten, wie auch den kapitalistisch/imperialistischen die Menschenrechte mit den Füßen getreten werden, liegt auf der Hand. Da braucht man sich nicht mehr gegenseitig der Verletzung der Menschenrechte zu bezichtigen.
Was eigentlich niemand für möglich gehalten hätte, Castro machts möglich: erst kürzlich ließ er es zu, daß



nach fast 20 Jahren zum ersten Mal ein Wahlzirkus stattfinden durfte. Das Volk durfte Stadtabgeordnete, Regionalpopanzen und anderes Gesoxe wählen.
Die Befugnisse des Diktators werden dadurch in keinster Weise eingeschränkt.
Doch, man darf sich von der angeblichen Annäherung Kubas an die "Demokratie" nicht blüffen lassen, vor allem, wenn die Hintergründe hinreichend bekannte sind.
Natürlich sind für Kuba jetzt einige neue Wege offen, wie z.B. Verhandlungen mit den USA.
Und so wundert es nicht, wenn die Herrscher der "westlichen Demokratien" zu Handlangern der kubanischen Stalinisten werden, zumal heute fast überall von der angeblichen Demokratisierung Kubas geredet wird.
Aber unabhängig davon, eines Tages wird das kubanische Volk stark genug sein, seine Unterdrücker zum Teufel zu jagen - und die Stunde der Wahrheit wird dann gekommen sein.

CIRA

Die ersten Bestände stammen aus Beständen von Louis Bertoens, der ehemaligen anarchistischen Zeitung REVEIL aus Genf, in dessen Redaktionslokal sich Bücher und Zeitschriften der Bewegung ansammelten, aus dem Fonds GER HAL, einer Bücherei, die früher von Anarchisten geführt wurde, sowie aus der reichhaltigen Bibliothek JACQUES GROSS, einem Freimaurer, der mit den libertairen Ideen sympathisierte und der rege Korrespondenz mit einigen zeitgenössischen Anarchisten (Nettlau, Reclus etc.) unterhielt. Die Biblithek vergrösserte sich durch Spenden und Hinterlassenschaften von Sammlern, Autoren und Verlegern; von Organisationen wie der SAC (schwedische syndikalistische Gewerkschaft), der Londoner Wochenschrift FREEDOM und der COMMISSION DE RELATIONS DE L'INTERNATIONALES FEDERATIONS ANARCHISTES (CRIFA).
Spezialsammlungen, wie die von TOM KEEL erhielt das CIRA von seiner Lebensgefährtin LILIAN WOLF, die BIBLIOTHEQUE DE L'ARISTOCRATIE von Mme. Gerard de Lacaze-Duthiers, portugiesische und brasilianische Werke wurden durch verschiedene Quellen zugänglich gemacht. Zweigstellen des CIRA wurden in Marseille und Osaka/Japan eröffnet.
Das CIRA erhält regelmäßig Neuerscheinungen anarchistischer Werke, sowie neuere Forschungen und wissenschaftliche Arbeiten (Dissertationen), es steht in engem Kontakt mit anderen Spezialbibliotheken und -institute ten. Das CIRA-Bulletin erscheint zweimal im Jahr (bisher 34 Ausgaben); es enthält unveröffentlichte Artikel von historischem und bibliographischem Interesse, Buchrezensionen, eine Liste der Neuerwerbungen und Nachrichten des CIRA in verschiedenen Sprachen (franz., span. ital., deutsch und engl.). Unregelmäßig Verzeichnisse periodischer Druckschriften und laufender wissenschaftlicher Arbeiten über den Anarchismus.
Mitglieder, die einen

Fortsetzung S.6,Sp.1

ANTI-ATOM-DORF GROHNDE GERÄUMT

GROHNDE August 1977 *Am 23. August wurde das vor genau 69 Tagen besetzte Kühlturmgelände bei Grohnde von 1.300 Polizeibeamten umzingelt. Die 120 Dorfbewohner verhielten sich diszipliniert und waren bereit, der Atomwirtschaftsgewalt zu weichen.*

Augenzeugenbericht

"Nach Arbeitsschluß am Montag Nachmittag entschloß ich mich, den Abend und die folgende Nacht im Anti-Atom-Dorf zu verbringen. Der Weg nach Grohnde verlief nach der normalen Form, sprich: meine Freunde, die Polizisten, kontrollierten mal wieder. Also nichts Außergewöhnliches. Auch im Dorf lief das normale abendliche Leben ab. Am Feuer hockten die Leute mit ihren Musikinstrumenten und mancher stimmte ein munteres Liedchen an. Ein Besuch beim Wachhabenden im Turm brachte die nötigen Informationen, was denn so während der vergangenen Woche gelaufen war. Hier erfuhr ich zum ersten Mal, daß mal wieder was im Busche sei. Es gäbe Hinweise, daß Krankenwagen nach Hameln beordert wären, daß Krankenhäuser und Sanis Bereitschaftsdienst hätten, daß einen Tag zuvor Baumaterialien für einen neuen DDR-Zaun angeliefert wären. Na ja, man kannte das. Wirklich ernst habe ich leider die Meldungen nicht genommen. Mit dem Wiegenlied „Kein KKW in Grohnde und auch nicht auf dem Monde" nach der Meldoie „Der Mond ist aufgegangen", schlief ich einem neuen Arbeitstag entgegen.

Um vier Uhr morgens wunderte ich mich, daß entgegen der sonstigen morgendlichen Ruhe im Dort allgemeines Treiben herrschte. Am Feuer wärte man sich auf und tauschte die Gründe für den ungewollten Frühsport aus: um Mitternacht war Alarm gegeben worden. So so. Eigentlich wollte ich mich danach wieder beruhigt auf's Ohr hauen. Doch dann siegte die Ungewissheit. Einmal mit dem Wagen nach Emmerthal und Grohnde schafft die Gewißheit: dem Anti-Atom-Dorf soll's ans Leder. Denn zwölf Einsatzwagen der Polizei in Emmerthal und eine bunte Mischung polizeilicher Vehikel hinter Grohnde standen in Lauerstellung.

Kurz nach sechs Uhr — so genau weiß ich das nicht mehr — bebekamen die Fernsehleute und Pressefritzen unserer Hetzblätter etwas zu tün. Von links und rechts rückten Marschkolonnen von Hundertschaften der Polizei in voller Kriegsausrüstung zur Kesselschlacht an. Ehe man sich's versah, stand einer dicht neben dem anderen, die Beine breitbeinig ausgestemmt, den Schild vor dem Körper, den langen Schlagstock erhoben. Im Hintergrund fuhren Mannschaftswagen, Wasserwerfer, Panzerspähwagen, Krankenwagen und was der lieblichen Sachen mehr sind in Bereitschaft. Die ersten Hubschrauber steigen in den Morgenhimmel und beäugen die sich formieren den Dorfbewohner. Eine Stimme ertönt von der Straße her. Es ist der sonst nie so früh aufstehende Bürgermeister von Emmerthal. In salbungsvollen Worten wiederholt er das, was ihm seine Auftraggeber, die Atomkraftwerksbetreiber, vorher mittels Bestechungssummen eingetrichtert haben. Er fordert zur Räumung des Geländes auf, weil die Pest hier ausbrechen könne, weil die Häuser nicht so schön gebaut wären wie seine Drittwohnung im lieblichen Solling, weil es sich bei den Dorfbewohnern sowieso nur um Juden und Kriminelle handele,



und weil es eben nicht ginge, daß da so Leute herkämen und einfach fremdes Eigentum in Besitz nähmen. Dann meldete sich ein Oberpolizist mit dem Vorspann: „Achtung, Achtung, hier spricht die Polizei!", als ob es sich auch um die Volkspolizei der DDR handeln könne. Der langen Ansprache kurzer Sinn: Räumung innerhalb einer Stunde, ansonsten gäbe es Saures.

Im letzten Plenum wird beschlossen, friedlich abzuziehen, da militante Auseinandersetzungen von 120 Dörflern und 1.300 Polizisten selbstmörderisch sein würden. Die „persönliche Habe" (Polizei-Jargon) wurde in die Autos verstaut, von denen manche nicht mehr ansprangen, weil sie zu lange gestanden waren. Zwei Bewohner benutzten die verbleibende Stunde, um mittels Megaphon der versammelten Polizeimacht etwas über die Gefahren der Stomkraftwerke, über die Hitler/Schmidt-Argumente „Atomkraftwerke sichern Arbeitsplätze" aus den Arbeitsblättern des „Göttinger Arbeitskreises gegen Atomenergie" vorzulesen. Dazwischen immer die polizeilichen Zeitansagen: "... es ist jetzt sieben Uhr und zwanzig Minuten. Sie haben jetzt nur noch zwanzig Minuten Zeit, sich einzeln und mit Ihrer persönlichen Habe erkennungsdienstlich behandeln zu lassen." Als der Polizeiwecker das Ende der scheinbaren Belagerungszeit klingelte, strafften sich die übernächtigten Gesichter hinter den Helmgläsern, wurden die Waffen von den Polizeihänden fester gepackt. Aber entgegen der Ansage, den

Fortsetzung S.6,Sp.4

Fortsetzung v.S.5,Sp.3

jährlichen Beitrag (Mindestsumme sFr. 15) einbezahlt haben, können auf unsere Bücher ausleihen (max. 4 Titel, Dauer 1 Monat, werden per Post eingeschrieben verschickt). Konto: Postscheckkonto 12-17750 CIRA, Genève Adresse: CIRA, Case postale 51, CH-1211 Genève 13

Ziel und Aufgabe des CIRA (Centre International de Recherches sur l'Anarchisme), das 1957 in Genf gegründet, 1967 nach Lusanne verlegt wurde und seit Anfang 1977 seine Räume wieder in Genf hat, ist die Erhaltung von Archivarien und Dokumenten der anarchistischen Bewegung. Das Zentrum bildet eine öffentliche Leihbibliothek, die allen interessierten Personen zugänglich ist. Den derzeitigen Bestand bilden ca. 6000 Bücher und Broschüren (hauptsächlich in franz., ital., span., deutscher engl., port., und schwedischer Sprache), Zeitungen und Zeitschriften, vor allem aus neuerer Zeit (mit den Schwerpunkten Anarchismus in der Schweiz, span. Bürgerkrieg und zahlreiche Jahrgänge der Zeitungen FREDOM, LE REVEIL, LE LIBERTAIRE, Befreiung etc.) Flugblätter und Plakate. Die Manuskripte zahlreicher anarchistischer Bücher und Zeitschriften werden in der BIBLIOTHEQUE PUBLIQUE ET UNIVERSITAIRE DE GENEVE (FONDS CIRA) verwahrt. Die Bibliothek bezieht laufend den größten Teil der anarchistischen Periodika und Publikationen aus der ganzen Welt.

Mühsam

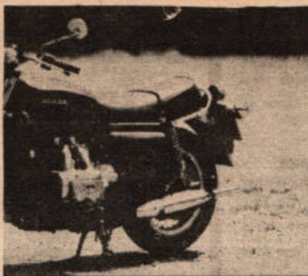
Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Um das zu beweisen, schuf er den Staat. Das ist ein abstrakter Begriff mit konkreten Fähigkeiten. Ein Abstrakt, das befehlen, verbieten, richten und strafen kann. Ein bis an die Zähne bewaffnetes Abstrakt, dessen treuer Diener zu sein sich der Mensch zur Ehre an rechnet.
Der Staat ist Herr über Leben und Tod. Er darf tun, was kein Mensch tun darf - es sei denn als Werkzeug des Staates. Der Staat hat das Monopol für Vermögenskonfiskation und für Mord. Es maße sich niemand widerrechtlich staatliche Befugnisse an. Wer einen anderen einsperrt, wird wegen unbefugter Inanspruchnahme des Schutzmannsamtes zur Verantwortung gezogen. Wäre der Staat logisch, so bestrafte er den, der einen Nebenmenschen umbringt, wegen unbefugter Ausübung des Scharfrichteramtes.
Der Staat drückt da aber ein Auge zu und sühnt nur den Mord, und zwar durch die gleiche Handlung, die er bestraft.
Friedrich Engels sagt: "Der Staat ist die Exekutive der Besitzenden." Das ist richtig. Man könnte auch sagen: Die Besitzenden sind die Exekutive des Staates. Nur ist weder mit den Besitzenden Staat zu machen.
Der Staat lebt von den Armen, damit er für die Reichen leben kann
Der bayerische Dia-



lekt kennt einen Ausdruck, der die Forderung des Staates nach Wort und Inhalt am klarsten zur Geltung bringt: stat sein!
Wer ein nützliches Mitglied des Staates sein will, der halte die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" und das Maul.
Der Staat ist ein räumlich umgrenztes Moralgebiet. Was jenseits der Grenzen geschieht, ist eo ipso unmoralisch.
"Du sollst nicht töten" (das Militär); "du sollst nicht begehren" (das Kapital); "richte nicht, auf daß du nicht gerichtet werdest" (die Justiz).
Es gibt Leute, die vom Staat verlangen, er solle sich von der Kirche trennen.
Es ist aber ein Aberglaube, daß aus Linkswählern ein Rechtsstaat werden könnte.
Die Theorien der Konservativen und der Anarchisten berühren sich in einem wichtigen Punkt. Beide bestreiten, daß man im Staat ein notwendiges Übel zu erkennen habe. Nur finden die Konservativen, daß der Staat kein Übel, die Anarchisten, daß er nicht notwendig sei.

Der Staat verrät seinen Charakter schon im Wort selbst. Status bezeichnet etwas Feststehendes und Unwandelbares. Wer den Staat - irgend einen Staat - will, ist konservativ, mag er sich noch so rabiat gebärden.
Die wenigsten Leute wissen, wovon sich die oppositionellen Bewegungen in ihrer Stellung zum Staat von einander unterscheiden. Vielleicht belehrt sie folgendes Gleichnis. Man stelle sich den Staat als einen Käfig vor, in dem die Vögel an Stangen festgebunden sind. Manche haben den Futternapf direkt vor dem Schnabel, die meisten müssen zusehen wie die Begünstigten daraus fressen. Die Liberalen wünschen, daß man die armen Tiere losbinde, damit sie sich in dem engen Käfig um die paar Futternäpfe balgen können. Sie nennen das: laisser faire, laisser aller. Die Sozialdemokraten wollen alle Vögel auf einer einzigen Stange rings um einen mächtigen Futternapf festbinden und den Käfig entfernen.
Wir Anarchisten wünschen die Vögel losgebunden und den Käfig beseitigt zu sehen.
Daher unsere Gemeingefährlichkeit.

Erich Mühsam



ABF-Adressen:

Info-Büro
Postfach 161
717o Schwäbisch-Hall

ABF-Vertrieb
Postfach 2531
752o Bruchsal

Freiheitl.Sozialisten
R.Mex
Landwehrstr.42
68oo Mannheim

Freiheitl.Sozialisten
Postfach 4528
75oo Karlsruhe

Libert. Sozialisten
Postfach 12
6831 Neulußheim



Fortsetzung v.S.5,Sp.4

Platz verlassen zu können, hatten unsere Freunde von der GESTAPO, sprich MEK, eine Art kriminelle Vereinigung, wenn sie gegen ein ganzes Dorf eingesetzt werden, hatten also die staatseigenen Büttel Fahrzeuge aufgebaut und jedes Entkommen verhindert.

Langsam rückten die Treiberreihen den Hasen entgegen, und man hatte Zeit und Muße, ihre anonyme Masse aufzubrechen. Zuerst gab es kleine Kinder. Jünglinge, denen man eine viel zu große Uniform und einen Stock in die Hände gedrückt hatte, der doch eigentlich mehr dem Trotzalter entsprach. Unsicher suchten sie zu ihrem Nachbarn Hautkontakt. Auch die sonstige Breitbeinigkeit wurde durch Trippelbewegungen unterbrochen. Als weitere Gruppe standen da die älteren „Bildzeitungsleser". Breite Gesichter, den gelockerten Colt und die Sprühflasche im Anschlag. Sie freuten sich richtig, es diesen Molukkern (die Direktion der Atomkraftwerke hatte ein Schild aufhängen lassen, auf welchem das Anti-Atom-Dorf als Molikkersiedlung angesprochen wurde) mal richtig zu zeigen. Hatte ein Arbeiter vom „deutschen Vergasen" gesprochen, so wollten sie hier eher human für Recht und Ordnung im Unrechtsstaat sorgen. Drittens gab es jene Typen, die zweimal die Woche zum Friseur rennen, um sich das halblange Haar striegeln zu lassen. Bei manchen sah das gestutzte Bärtchen richtig keck aus. Hinter den Reihen tauchten die gewichtigen Herren mit den Punkten auf den Helmen auf, das Sprechgerät in den Händen. „Gruppe XY in Linie bis hierher vorrücken!" Zögernd folgte man.

Und schließlich die MEK, auf deren Außeres etwas ausführlicher eingegangen werden soll, hatten wir doch ca. drei Stunden Zeit, sie zu beäugen. Das sind also Männer im besten Alter, Eigenheim auf Raten, BMW und Schießstand im Haus. Auch ihre Haartracht etwas länger, natürlich sauber und gepflegt. Die Oberkleidung war verschieden. Oder doch nicht? Hatte ihre Kluft nicht doch etwas Einheitliches an sich? Eben die 08-15-Kleidung, wie sich der kleine MEK-Fritz den Penner/Fammler/Hippie/Kriminellen/Juden/Studenten/Arbeitslosen/gefeuerten Professor — also die Mehrheit des Volkes, vorstellt. Unter der Parkajacke tauchte der Schlagstock, die locker im Gürtel getragene Pistole vom schweren Kaliber, das Funkgerät auf. Und das mit gutem Grund, hatte nicht der Einsatzleiter ihnen gesagt, hier hätte man die ganzen Staatsverbrecher auf einem Haufen? Die pedikürten Füßchen in Einheitskampfschuhen rundeten die Montur ab. Manche hatten sich einen kleinen Helm aufgesetzt. Hatten sich die Dorfbewohner doch mit Mengen von Angriffswaffen ausgerüstet? (Es wurde rein passiver Widerstand geleistet.)

Und dann spielte der Polizeimob seine Macht aus. Um sich schlagend spaltete man die Dorfbewohner in zwei Gruppen, isolierte die Autos von den Dörflern. Als der Ruf nach freiem Abzug erschall, kam zur Antwort, man werde jetzt mit der Räumung beginnen. Halten hier, Zerren und Zuschlagen da. Plötzlich das laute Weinen eines Mädchens. Allgemeines Gelächter von Polizeiseite. Ein Oberpolizist spricht über Funk und macht mit den Händen das Zeichen zum Draufschlagen. Langsam leert sich der Kreis der singenden Dörfler. Paßkontrotrolle, Leibesvisitation, Spießrutenlaufen, Fotografiertwerden bildeten den Abschluß unserer fast siebzigtägigen Aufbauarbeit."

AUGENZEUGEN BERICHTEN ÜBER MALVILLE

DER 31.JULI: WIE IM KRIEG

Ein Genosse aus Frankfurt schrieb folgenden Bericht:

Sonntag früh, halb 6 Uhr, die ersten sind aufgestanden. Von der CRS keine Spur. Die meisten Franzosen schlafen noch, es sind inzwischen andere: die, die Distanz zu den "supermilitanten" Deutschen für besser hielten, sind gegangen und andere sind von Poulerien aus Solidarität mit uns gekommen. Noch vor 7 Uhr sind wir unten im Dorf. Tausende haben hier in ihren Autos geschlafen, zum Teil auch in noch nicht fertiggestellten Rohbauten oder in großen Kuhställen. Es regnet. Die Organisationsleitung gibt bekannt, daß es zunächst mit den Autos ins 10 km entfernte Courtenaix geht, wo wir uns mit Demonstranten aus dem Norden verbinden sollten.
Der Autokorso setzt sich langsam in Bewegung, wir verfahren uns zuerst, treffen auf der Route Nationale auf eine Polizeisperre und kehren schleunigst um. In Courtenaix angekommen — strömender Regen. Und von überall kommen Demonstranten an, schon einen Kilometer vor dem Dorf müssen wir den Wagen abstellen. Im Dorf selbst ein ziemliches Durcheinander, bis wir die anderen Frankfurter treffen — ab jetzt werden wir uns an der Regenbogenfahne orientieren. Dann geht der Fußmarsch los, 10 bis 15 km. Wir wissen nicht, wo die Bullen abgesperrt haben, sind ziemlich gespannt. Ab und zu fliegt der Polizeihubschrauber über uns weg und zählt die Demonstranten und schießt Bilder.
Wir nähern uns der Ortschaft Faverge, der letzten vor Malville, ungefähr 3 km von dem Baugelände entfernt. Erste Durchsagen der Organisationsleitung, daß am Anfang von Faverge die Bullen stehen und daß dieser Marsch einen friedlichen Charakter hat und haben soll. Zuerst sehen wir das Blitzen der Helme. Es ist die CRS und die Garde Mobile, eine der Armee unterstellte Einheit. Ungefähr 13.000 Mann sind im Einsatz, darunter Fallschirmjäger. — Da stehen sie also, ungefähr 50 Mann mit ihren Gewehren 200 bis 300 Meter von uns entfernt, die Demonstrationsleitung weist wieder auf den friedlichen Charakter des Protestes hin und fordert uns auf, uns seitlich zu verteilen.
Das Gelände fällt leicht ab zu einem kleinen Bach mit einem Teich, auf der anderen Seite geht es wieder leicht hoch. Die Bullen stehen hinter einem breiten Getreidefeld, über das sie einen guten Überblick haben, auf der Dorfstraße. Wir gehen ein paar

Fortsetzung S.7,Sp.1

Fortsetzung v.S. ,Sp.

Meter weiter rüber, mit der kleinen Hoffnung, die Sperre umgehen zu können, was die Gewaltfreien als ihr Konzept ausgegeben haben. Aber einen halben Kilometer weiter stehen wieder Uniformierte, auch sie nicht viele, aber sie haben Gewehre. Wir wissen noch nicht, womit sie schießen werden. Wir gehen näher an die Bullen ran und wollen uns einen Überblick über die Situation schaffen.
Links von uns, auf der Straße, die von Poulerien nach Faverge führt, sehen wir Nebelschwaden und immer wieder Schüsse und Krachen. Die Demonstration aus dem Norden wird hier offenbar von den Bullen bzw. der Armee aufgehalten. Die ersten von uns haben sich auf 50 Metern den Bullen genähert. Plötzlich schießen die ohne Vorwarnung Brandbomben und anderes Zeug, wir wissen immer noch nicht, was es ist. Es schlägt ganz schöne Krater in den Boden und hat 'ne unheimliche Druckwelle, so daß jeder, der in der Nähe ist (im Umkreis von 10 Metern), fluchtartig abhaut.

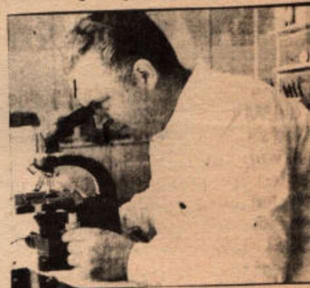
Die ersten Mollies fliegen. Die Bullen schießen wieder, die Geschosse kommen anfangs ungefähr 100 Meter weit von ihnen entfernt runter. Ungefähr 20 Meter von mir entfernt will ein Bremer Genosse eine Nebelkerze zurückwerfen, da explodiert das Ding in seiner Hand, es reißt ihm den Unterarm weg, unterhalb des Ellbogens quetschen Fleischfetzen heraus – fürchterlich. Er schreit unheimlich, Sanitäter tragen ihn weg. Jetzt kommen die ersten Durchsagen – auf französisch!! – daß es sich um Offensivgranaten handelt bei dem Zeug, was die Bullen/Armee schießen. Von der Organisationsleitung ist von diesem Moment an wenig mehr zu spüren, sie tritt sich weiter hinten rum.
Nachdem wir die Gefährlichkeit der Gewehrgranaten gesehen haben, gehen wir aus der unmittelbaren Gefahrenzone raus, hinter den Bach zurück. Wir sind unschlüssig, wir wollen mit beiden Armen und beiden Füßen wieder in Frankfurt ankommen, aber gegen die Bullen einfach nichts machen und den Marsch abbrechen? ?
Die Bullen schießen immer wieder, und zwar auf einmal eine ganze Salve. Sie mischen die Brandbomben mit den Offensivgranaten, so daß man nicht weiß, was jetzt wieder kommt. Die Brandbomben enthalten nicht einfach Tränengas, offenbar sind es auch unterschiedliche Sachen, was sie abschießen; auf jeden Fall machen sie einen unheimlichen Nebel und reizen die Schleimhäute. Wir helfen uns mit Borwasser und Zitronen; ob das das Beste ist oder die Wirkung noch verstärkt, bleibt unklar. Und dann die Offensivgranaten, die immer wieder Löcher in den Boden reißen. Wer von einer getroffen wird, hat das Körperteil nicht mehr, wo die Granate eingeschlagen ist. Es ist lebensgefährlich. Die Bullen schießen jetzt auf alles Bewegliche, was ihnen näher kommt als ungefähr 200 Meter. Ungefähr bis zu der Mulde, wo der Bach verläuft, kommen die Granaten.
Plötzlich schlägt eine Granate in den kleinen Teich, 30 Meter von mir entfernt. Ich will schon grinsen, daß sie diesmal Pech gehabt haben, da explodiert die Granate im Wasser und spritzt das Wasser 3 Meter hoch. Einige Demonstranten haben sich am Rande des Teiches auf den Boden geworfen. Wer weiter vorgeht, riskiert Gesundheit und Leben. Immer wieder versuchen es einige, sie wollen zwischen den beiden Schußkreisen der Bullen/Armee links und rechts, die etwa einen halben Kilometer auseinanderstehen, durchkommen. Einige schaffen es – unter Lebensgefahr, es werden Mollies geworfen, ein Wagen am Dorfrand geht in Flammen auf. Wieder versucht eine größere Anzahl von Leuten über den Bach rüber und an die Bullen näher ranzukommen. Aber jeder dieser Versuche wird von einer Salve von Brandbomben und Offensivgranaten beantwortet, die dicht neben den Demonstranten runtergehen. Wer sich in die Zone 200 Meter von den Bullen entfernt begibt, wird beschossen.
Was sollen wir machen, weiter vorzugehen ist ein Spiel mit dem Leben. 200 Meter hinter uns spielen die Gewaltfreien Musik, Schalmeienklänge dringen zu uns durch, und weiter vorne werden Leute verletzt. Ungefähr 2/3 der Demonstranten halten sich hinten auf, sind eher Zuschauer. Später erfahren wir auch, daß die Gewaltfreien, wo sie näher an die Bullen herankonnten, vor ihnen Tänze aufgeführt haben. Für sie ist offenbar das Demonstrationsziel erreicht. Hatten sie in Grohnde noch versucht, mit Blumen in der Hand mit den Bullen ins Gespräch zu kommen, so machen sie hier gar nichts mehr. Aber sie hätten einmal versuchen sollen, sich den Bullen mit Blumensträußen zu nähern, sie wären genauso beschissen worden wie jeder andere.
Die Taktik der Bullen war, jeden körperlichen Kontakt zu vermeiden, sich die Demonstranten mit den Granaten 200 Meter vom Leib zu halten. Erst die Nebelbomben mit dem Chlorgas, oder was immer das war, und dann, wenn man nichts mehr sehen konnte, die Offensivgranaten. Es war zu gefährlich.
Wir zogen uns noch einmal 50 Meter zurück. Ein Glück, daß wir als Gruppe von Frankfurtern unter den 30.000 immer zusammen waren, denn allein unter diesen Bedingungen, das wäre wirklich schlimm geworden. – Wir gehen also ein Stück zurück, durchqueren ein Feld mit Kartoffelstauden, einige Gewaltfreie sagen noch: Paßt auf die Stauden auf, daß sie nicht zertreten werden. Aber ich habe meine Gesundheit im Sinn, nicht die Kartoffelstauden. Wir sammeln uns einige Meter von dem Kartoffelfeld entfernt, und längst außerhalb der Gefahrenzone, wie wir meinen.
Plötzlich schlagen Granaten wenige Meter von uns entfernt ein. Die Bullen/Armee müssen unter dem Schutz der Nebelbomben einen Vorstoß gemacht haben, ohne daß wir es bemerkt hatten. Plötzlich wieder so ein silbernes Ding, es kommt direkt auf einen Demonstranten zu, der im Kartoffelfeld steht, später erfahren wir, daß es ein Deutscher ist. Der Boden ist von dem dauernden Regen schwer und matschig, er rutscht aus, fällt hin und die Granate fliegt genau auf seinen Fuß – 5 Meter von uns entfernt. Die Granate reißt ihm den Fuß ab, auf der Höhe der Wade blutüberströmte Fleischstücke, ich habe so etwas noch nie gesehen. Ich kann nicht näher rangehen, Sanitäter, die in der Nähe stehen, rennen her und tragen den Deutschen weg. Er kommt in ein Krankenhaus, von wo ihn die Bullen rausholen und in ein Militärkrankenhaus bringen.

In der "Libération" kommt Tage später die Meldung, daß er gestorben ist. Der 2. Tote. Jeder von uns hätte es sein können.
Wir gehen weiter zurück und überlegen, was wir machen sollen. Ob wir es an einer anderen Stelle noch einmal versuchen sollen. Jetzt sehen wir auch, daß 5 Soldaten sich ungefähr 50 Meter vor den anderen postiert haben, mitten im Getreidefeld, sie haben freie Schußbahn. So stehen sie da, die Gewehre im Anschlag. Sie schießen jetzt auch nicht mehr in die Luft, so daß die Granaten eine längere Flugbahn haben, sondern in Mannshöhe direkt auf die Demonstranten, die ihnen am nächsten sind. Gegen diese Kriegswaffe sind wir machtlos. –
Eine Schweizerin erklärt uns anhand einer Wanderkarte die Situation. Es ist der erste Lageplan, den wir zu Gesicht bekommen. Die Bullen stehen mit den beiden Gruppen von je vielleicht 50 oder 100 Mann jeweils am Ortseingang und halten den Hauptteil der 30.000 Demonstranten in Schach. Weiter rechts ist ein größerer Wald, vor dem sie aber wahrscheinlich auch stehen, man sieht auch aus dieser Richtung Nebelschwaden herüberziehen, noch weiter rechts dann ein See, der die Verteidigungslinie der Bullen weiter abkürzt. Das Bauplatzgelände ist ca. 3 km entfernt, sehen kann man es nicht.
Wir stehen gerade noch da, ruhen uns ein wenig aus und überlegen. Da dreht der Wind um und bläst uns direkt die Nebelschwaden ins Gesicht. Die Bullen/Armee nützen diese Situation zu einem Angriff aus, die Brandbomben kommen näher. 30.000 wollen ihnen entkommen, auf einem total vermatschten Boden und einer schmalen Landstraße. Ein ziemliches Gedränge. Und die Bullen kommen näher, wir müssen weg.
In dieser Situation muß es gewesen sein, als der französische Lehrer Vital Michalon umkam. Er wurde von den Offensivgranaten verletzt, dazu kam noch der die Schleimhäute reizende Gestank der Nebelbomben. Wir erfahren davon auf der Flucht zurück, einige haben Radio gehört. Die ersten Kilometer ist es eine regelrechte Flucht, als wir schon etwa 3 km von Faverge weg sind, sehen wir immer noch, daß die Bullen Brandbomben abschießen. Offenbar gibt es am Ende des Zuges eine ziemliche Auseinandersetzung. Wir hören später, daß ungefähr 500 Demonstranten den Bullen militant Widerstand geleistet haben und dadurch ihr weiteres Vordringen und einen Angriff auf den Demonstrationszug verhindert haben. Nicht auszudenken, wenn den Bullen das gelungen wäre.
Wir gehen zurück, allmählich etwas langsamer, natürlich total müde. Der Regen läßt nicht nach. Kaum einer redet ein Wort, niemand ist zum Sprechen zumute. Zu sehr sind wir von dem Tod von Michalon geschockt und unserer eigenen Ohnmacht niedergedrückt. Nach 3 Stunden Fußmarsch kommen wir an unseren Autos an. Wir fahren weg, wollen raus aus dieser Region. Der Leichnam von Michalon ist an der Route Nationale aufgebahrt, aber wir wollen nur noch weg.

POLITISCHE GEFANGENE IN SPANIEN

BARCELONA 27. August *Vom "Internationalen Solidaritätskomitee mit den Gefangenen der revolutionären Bewegung in Europa" aus Paris erhielten wir folgenden Beitrag:*

Es gibt noch zehn politische Gefangene in Barcelona. Nach den spanischen Parlamentswahlen vom 15. Juni 1977 warteten alle politischen und gewerkschaftlichen Formationen der Linken ungeduldig auf die Amnestie der letzten politischen Gefangenen des Franquismus. Dieser Kampf für die Amnestie kostete die Bewegung zahlreiche Tote und viele Verhaftungen. Allein im Baskenland waren es im April mindestens 5 Tote. Statt einen Generalamnestie zu erlassen, entläßt die spanische Regierung durch einen "Gnaden"-erlass verschiedene Gefangene, unter ihnen auch solche, die wegen bewaffneten Aktionen angeklagt waren und deren Freilassung einem genau bestimmten taktischen Interesse der Regierung entsprach.
Diese selektive Praxis hatte unter anderem im Zeitraum vom 18. - 23. Juli zwölf Aufstände in den größten spanischen Gefängnissen zur Folge (Carabanchel, Carcel Modelo von Barcelona, Cartagena, Valladolid, ...), an denen sich Tausende zivilrechtliche Gefangene beteiligten. Die spanische Regierung reagierte darauf mit brutalsten Unterdrückungsmaßnahmen (mehr als 100 Verletzte in Carabanchel).
Obwohl zahlreiche Gefangene, die an verschiedenen bewaffneten Aktionen beteiligt waren, freigelassen worden sind, erscheint es notwendig, den Grund für das In-Haft-Bleiben der letzten zehn Gefangenen in Spanien hervorzuheben:
Sie sind nicht etwa extrem schwerer Delikte angeklagt, aber sie sind Militante der anarcho-syndikalistischen Organisation C.N.T. Die C.N.T., die zur Zeit mehr als 100.000 Mitglieder zählt, hat anläßlich der Parlamentswahlen zur Enthaltung aufgerufen und wird dies bei den anstehenden Gemeindewahlen sicher wieder tun; die C.N.T. hat die autonomen Kämpfe außerhalb des gewerkschaftlichen Rahmens in La Roca, Tarabusi im Bausektor von Asturias, wo Tausende von Arbeitern monatelang gekämpft haben, bedingungslos unterstützt.
Die C.N.T. lehnt das von der spanischen Regierung lebhaft empfohlene Sozialbündnis, das die Unterstützung der kommunistischen "Commissiones Obreras", der sozialistischen U.G.T., U.S.O. und anderer Gewerkschaftsverbände sucht, ab. Darüberhinaus unterstützt sie den Kampf der Zivilrechtsgefangenen. Einer der "Zehn von Barcelona", J. Caravaca, wurde bei den Gefängniskämpfen schwer verletzt.
Aus diesen Gründen werden die "Zehn von Barcelona", denen von den Richtern schon vor einem Monat die provisorische (einstweilige) Entlassung in Freiheit zugestanden worden ist, vom Zivilgouverneur von Barcelona, dem Vertreter der Regierung von Madrid, illegal als Geiseln im Gefängnis zurückbehalten.
Sechs von ihnen sind seit Januar 1977, die anderen seit dem 12. März und dem 1. Mai im Gefängnis.
Bis jetzt hat die C.N.T. – ohne jedes Resultat – alle legalen Mittel (Verteidiger und Demonstrationen) eingesetzt, um ihre Freilassung zu erreichen.
Die Inhaftierung der Genossen in Barcelona, einer der Städte, in denen die C.N.T. sehr stark ist, stellt nicht nur ein Druckmittel dar, das die spanische Regierung benutzt, um die Aktivität der Ce-en-tisten zu bremsen, sondern ist auch ein gezielter Vorgeschmack auf die harte Reaktion, mit dem Ziel der öffentlichen Denunzierung der C.N.T., deren Anwachsen und Praxis die Regierung beunruhigt.



militanz und ANARCHISMUS am beispiel Philippsburg

Und wieder stehen wir vor einer grünen mauer, mit helm und schlagstock; -einer "grünen grenze" die in unserer landschaft von der staatlichkeit immer öfter aufgebaut wird. Eine mauer um dinge zu schützen, die zwar die herrschenden aber wir nicht wollen.
Eine grenze an welcher der grüne roboter mit den silberfäden uns klar machen will, wo die freiheitlich-demokratische spielweise aufhört, der ernst des lebens beginnt und wir uns den gesetzen der staatlichkeit beugen sollen.
Und wieder stehen wir vor der frage: wie zeigt sich unsere militanz; wie führen wir den kampf; worin liegt unsere stärke, die qualität unsers kampfes?
Zeigt sich unsere militanz an den blutigen köpfen? -an den verletzten oder toten? -wie in Brokdorf, Grohnde oder Malville? Ganz gewiß nicht!
Das sind beweise der herrschenden gewalt und gegengewalt, haß, wut und zorn. Und das allein sind keine beweise unsseres kämpferischen (=militanten) einsatzes.



Unsere militanz beinhaltet auch verantwortung. Verantwortung gegenüber uns, unseren genossen und gegenüber denjenigen, die den kampf erst begonnen haben; -aber auch gegenüber denjenigen, welche noch unentschloßen abwarten wie sich alles entwickelt. Und gerade um jene geht es doch hauptsächlich in unserem kampf gegen die bestehenden und sich entwickelnden verhältnisse! Wie können wir sie dazu bringen stellung zu beziehen und mit uns den kampf gegen die herrschenden zu führen? Indem wir sie nach der schlacht (wie schon über 400 jahre in diesem land) mit ihren verletzten und toten und einem gefühl der niederlage nach hause ziehen lassen? Ganz bestimmt nicht!
Für uns können niederlagen keine siege sein! Das können wir uns in unserer heutigen situation nicht mehr leisten.

Auch wenn wir sie als moralische siege ausgeben können. Für uns kann verantwortliche militanz nur bedeuten: mit der erwachenden bevölkerung dieses landes schritt für schritt durch direkte aktionen die entrechtung, unterdrückung und ausbeutung sichtbar zu machen und zu beseitigen! Wir müssen daher alle bestrebungen mit entschloßenheit zurückweisen, die sich egal aus welcher politischen ecke heraus, die "führung" der sich entwickelnden kämpfe an sich reißen wollen -und mit ihrem abenteurtum und ihren phrasen die sich eben erst bildende front zerschlagen und zersplittern.



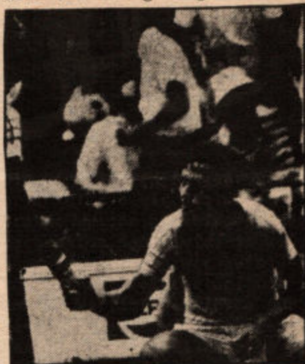
Die mittel des kampfes richten sich nicht nach den mauern die uns die herrschenden setzen, sondern nach den örtlichen verhältnissen in denen wir unseren kampf führen werden. Und wer ist dazu besser geeignet die örtlichen verhältnisse genau zu kennen und dementsprechend die mittel festzulegen als diejenigen, die schon jahre und jahrzehnte an diesem ort wohnen, leben und arbeiten. Sie sind es die die mittel des kampfes vorschlagen und empfehlen. Sie sind es, die uns erklären und begründen warum sie gerade jene und nicht andere mittel gewählt haben. Und es liegt dann an uns ob wir bedingungslos unsere solidarität zeigen oder unter den bedingungen nicht zur unterstützung bereit sind.
Es kann aber nicht in unserem interesse liegen und daher auch nicht im interesse unseres kampfes die bedingungen unserer unterstützung zu diktieren. Ebensowenig können wir die getroffenen vereinbarungen in der situation selbst vom tische fegen und uns unseren angst-, haß-, wut- und zorngefühlen hingeben.

Es dreht sich nicht darum heute die machtfrage zu stellen, sondern es geht darum unsere kämpfe so zu organisieren, das wir zum geeigneten zeitpunkt ein für allemal die machtfrage stellen und klären können.
Denn gerade das soll die stärke unseres kampfes sein; -das wir heute und in zukunft nicht die mittel der staatlichen prügelknaben zu unseren eigenen machen. Das wir uns die bedingungen mit welchen mitteln der kampf zu führen ist nicht von den staats- und konzernschützern diktieren lassen, sondern unsere eigenen vorstellungen entwickeln und verwirklichen. Somit erhält auch der kampf selbst eine andere qualität. Indem wir uns nicht organisieren lassen, sondern uns selbst organisieren; -indem wir verantwortung nicht an irgendwen abgeben, sondern selbst die verantwortung für uns und die organisierung unsseres lebens übernehmen.
Indem wir uns frei und ohne zwang vereinbaren und in gegenseitiger hilfe unterstützen. Dies bedeutet gleichzeitig beispiele zu setzen, den unentschloßenen zeigen das es notwendig ist stellung zu beziehen und dafür die verantwortung zu übernehmen.
Das ist agitation in der aktion durch die aktion.
Laßt Euch nicht durcheinanderbringen von leuten die "massen organisieren" -denn eine masse von menschen sagt noch lange nichts über die wirklichkeit von freiheit, menschlichkeit und gleichberechtigung in einer organisation aus (sonst wär ja die SPD oder der DGB die organisation).
Laßt Euch nicht verunsichern von leuten die jede menge flugblätter und zeitungen verbreiten, -denn daran können wir noch lange nicht sehen ob diese leute tatsächlich gegen unterdrückung und ausbeutung kämpfen (sonst wär ja die CDU mit ihren 10 mill. flugblättern die organisation).

bee

kampf der politischen unterdrückung!?

Unter dieser parole fand am 9.sept. in Karlsruhe eine veranstaltung statt. Schon das vorspiel war so lächerlich wie die veranstaltung selbst.
Die "verantwortlichen" (kommunistischer bund-nord, spartacus-trotzkisten-bolschewisten, sowie frauenzentrum Karlsruhe -vertreten durch eine ag rep. gegen frauen?) hatten eine städtische halle in Durlach (vorort und "mutter" von Karlsruhe) angemietet.
Die "verantwortlichen" gaben sich als unterstützungskomitee des Russel-tribunals aus.
Nun die genehmigung zur benutzung dieser halle wurde kurzfristig vom stadtrat durch einen entsprechenden CDU-antrag widerrufen. Da mußte sogar der beamte vom amtsgericht lachen, das eine veranstaltung gegen die politische unterdrückung aus politischen gründen verboten wird.
Das komitee wollte eine einstweilige verfügung erwirken und seine veranstaltung doch durchführen, -kam aber mit dem an. trag nicht durch. So wurde die veranstaltung in ein größeres nebenzimmer einer kneipe verlegt. Die städt. halle selbst war von einer mauer aus grün umringt, die mit scharfen hunden darüber wachten, das auch keiner es wagen würde den saal doch zu betreten. Zu bemerken ist noch, daß die NPD in dieser städt. halle immer wieder mit hilfe einstweiliger verfügungen ihre veranstaltungen durchführen konnte.
Die veranstaltung selbst begann damit, daß sich das komitee nach langem hin und her dazu bekannte, mehr erreichen zu wollen als nur ein tribunal der Russel-Peace-Foundation zu ermöglichen. Es blieb allerdings im verborgenen wie das komitee den widerstand gegen die zunehmende unterdrückung organisieren möchte.
Das lag zum teil auch daran, daß ein paar redner(innen) der auffassung waren, daß die wichtigste aufgabe in der BRD heute darin besteht öffentlichkeit für die gefangenen der RAF



herzustellen und die anwendung der Genfer Konvention für die guerilla-gefangenen der RAF zu fordern.
Es gelang ihnen auch die veranstaltung auf diese diskussion festzulegen (durch verlesen einer ca. 10 seitigen erklärung die kaum ein mensch verstand und der viele von der aufnahmefähigkeit her auch nicht folgen konnten).
Sie wurden in der verlesung lediglich durch den spaltacus unterbrochen, der dann seinerseits eine programmatische erklärung abgeben wollte.
So endete diese an sich für unsere verhältnisse hier sehr gut besuchte veranstaltung in einem nebulösen chaos, aus welchem die meisten enttäuscht nach hause gingen.



Die wichtigsten fragen: wie organisieren wir den widerstand; welche praktischen möglichkeiten haben wir; in welcher form können wir aufklärungsarbeit leisten und wie können wir interessierte für den kampf gegen die bestehenden und sich entwickelnden verhältnisse gewinnen wurde nicht beantwortet, ja nicht einmal gestellt.
Diese veranstaltung reduzierte sich auf den verkauf einer mittelmäßigen "dokumentation" (die ereignisse nach Buback in Karlsruhe und sechs seiten abkopierte erläuterungen über die paramilitärische aufrüstung der polizei, des BGS und der sondereinheiten aus dem Arbeiterkrampf), sowie den hinweis wo sich das komitee trifft, und das man dort materialien abgeben könne, die für eine neue dokumentation verwendet werden sollen.
Ich werde den verdacht nicht los, daß nur soviele leute da waren weil der RA Schily angekündigt war, der sich aber zu dieser zeit in Italien befand. Schade, wirklich schade -aber typisch.

bee